

die Polizisten müssen mit bis Southampton, wo seine Frau und ihr Bruder eingetroffen sind. Sarah hat das Geld verloren, es ist ihr im Trubel gestohlen worden. Der Schwager gibt sich für Kainz aus und rettet ihn. Der Direktor in New York zwingt ihn, die Indianerschuhe und die Präsente des Königs von Bayern in seinem Hotel dem Publikum zu zeigen, eine Zigarettenspitze aus Meerschaum mit einem winzigen Galawagen, eine Mappe mit Miniaturen der Königsschlösser und ihrer Gärten, die Uhren, Brillantknöpfe, einen „Traumbecher“, eine Achatschale. Kainz ächzt; und ist froh, als nach sechs Monaten Amerika hinter ihm liegt. In Hamburg wird er benachrichtigt, daß Sarah in Wien erkrankt ist. Er reist zu ihr. In Graz liest er vor; ohnmächtig wird er vom Podium weggeschafft.

Das Deutsche Theater, L'Arronge nimmt ihn, den Boykott durch Austritt sprengend, zurück. Berlin ist wieder im Bann seines Carlos. In dieser Zeit wird er von Migräne gefoltert. Er betäubt sich mit Kognak, leert ganze Flaschen. Sarah ist gealtert und herzleidend. Sie stirbt. Maurice, „Sohny“, wird Kinderarzt in München; nach vierzehn Jahren gibt er dort sich den Tod. Kainz, der fünf- unddreißigjährige Witwer, besucht die Ramazetta. Sie hat einen Knaben, Lulu, der ihm erschreckend ähnelt; „affenartig“, so sagt er zu Freunden. Sie will die Ehe, Kainz ist bereit dazu, dann lehnt er ab, sein Gefühl für sie ist erloschen. Mit einer Summe, die er ihr anweist, kehrt sie um nach Paris.

In Halberstadt spielt er mit Betty Nansen, der Direktor Wackwitz beurlaubt sie für ihn, er heiratet sie. Bei Brahm ist er nicht mehr Ferdinand, sondern Wurm; in den „Webern“, mit dem Brillanten Ludwigs an den Fingern, der rote Bäcker. Marc Anton ist er und Zwirn, Alcest und Cyrano, Tartüffe und Kandaules, Schnitzlers Paracelsus und Henri und Hofmannsthals Abenteurer und wiederum Hamlet, Alfons und Homburg. Er rast sich aus, wenn er seine guten Abende hat, und ist doch der wache Lenker einer Quadriga: „Mit vier Pferden stürme ich dahin, und höchste Besonnenheit ist erforderlich, damit das Gefährt nicht unvermutet an einem Eckstein zerschellt.“ Das Schwert und die Flamme nennt ihn bei einem Bankett Georg Brandes. Das ist das Geheimnis seines baritonalen Tenors, der wie Brokat aufglüht, seiner Gesten, die man immer wieder mit der Biegsamkeit einer Damaszenerklinge vergleicht, seiner traumhaften Improvisationen, seiner jagenden Gedankenhast, hinter der schon die Weisheit heraufkommt und die Müdigkeit.

Er geht an das Burgtheater. Wien und als Gastvirtuos Berlin behext der große Zauberer, Richard der Zweite, im Purpur, von Wahnsinn umzüngelt, Fiesco, Figaro, Heinrich von Aue und Schnitzlers Amadeus, Oswald und Dusterer, Franz Moor, Mephisto, kalter, fürstlicher Tasso. Der Nervenmensch ist er, der bis zur Rampe vorrennt, auf dem Absatz des rechten Fußes sich um seine Achse drehend, und mit Verachtung die funkelnden Blumen der Verse niedermäht, aber wenn der Dämon in ihm ist, alles vergewaltigt mit seiner Besessenheit, peitscht und aufwühlt mit seinem Ton. Der von sich sagt, daß er in solchen Stunden vor sich am Boden einen schwarzen Schatten sehe und dessen Bewegungen nachspiele. Der Gezeichnete, der, von Krebs zerstört wie seine Mutter, von Darmkrebs, auf die Kissen des Sanatoriumsbetts hingestreckt ist, in Abscheu gegen die Physis, mit der Ekelgebärde seines Alfons, wenn er bei der blutigen Leiche Rahels war. Er atmet aus. Durch die Bäume des Parkes weht der Morgenwind.